

Bierstädter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen.

Erscheint 3 mal wöchentlich

Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis monatlich 2.— Mk., durch die
Post vierteljährlich 6.— Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Diedenbergen,
Erbenheim, Hefloch, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach,
Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 1,50 Mk. berechnet. Eingetragen
— in der Postzeitungsliste unter 1110 a. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ede Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag: Heinrich Schulze, Bierstadt.

Nr. 136.

Samstag den 20. November 1920

20. Jahrgang.



Zum Totenfest.

Am Totenmarkt ziehen wir hinaus zu den Gräbern unserer Lieben, legen Kränze auf und fühlen uns dort den Toten besonders nahe. Die Erinnerung wird in uns mehr als sonst lebendig.

Zu den Gräbern unserer im Krieg Gefallenen können wir nicht wallfahrten. Sie sind fern im Feindesland, und vielleicht verfallen sehr bald ihre Kreuze, und wer dort ruht — hoch und niedrig, Freund und Feind oft genug eng beieinander — ist nur den wenigen bekannt.

Aber wir errichten jetzt hier in unseren Städten und Dörfern überall Gedächtnisstätten für die Gefallenen. Je einfacher, desto besser. Denn wir haben kein Geld und keine Veranlassung, Brunnstätten zu bauen, die uns nur kalt und äußerlich und in Widerspruch mit dem Ernst und der Schwere unseres Verlustes stehend vorlägen. Nur Erinnerungsmale wollen wir haben, an die wir uns halten können, die wir aufsuchen, wenn uns weh ums Herz ist. Dazu haben wir ein gutes Recht. Hat doch Frankreich 1870 in Paris sogar ein schönes Nationaldenkmal für die Gefallenen geschaffen mit der Unterschrift: Zum Ruhm der Befreiten! Wir haben wohl noch ein stärkeres Recht dazu, unserer Gefallenen zu gedenken. Denn wir können stolz sein auf die Leistungen, die unsere Helden vollbracht haben. Sie haben — trotz allem — Deutschlands Ruhm mehrten helfen: Das Volk, das vier Jahre der ganzen Welt widerstanden hat, ist unüberwindlich. Heilig sei ihr Andenken!

Wie das Blut der Märtyrer die fruchtbarste Saat für die Kirche gewesen ist, so muß auch der furchtbare Weltkrieg uns hundertfältige Früchte bringen. Selbst uns, die ihn verloren haben. Ja gerade uns. Denn Niederlagen haben sich immer kräftiger in das Gemeinleben eingegraben als übermäßige Siege.

Man muß aus dem großen Wirrwarr, der furchtbaren Erschöpfung, dem selbsttätigen Gefenlassen eine Auferstehung geben, die dem unvergleichlichen vierjährigen Ringen an Größe entspricht. Nur muß das Volk aus dem Gebrodel, aus dem Gegenkessel wieder den richtigen Weg heraus finden. Nicht mit Gewalt den Staat zu zerbrechen und die Diktatur der Klassenherrschaft aufzurichten, die die Angst und das Schwert in den Frieden mit hinübernehmen will. Sondern die Gewalt muß in das Gegenteil umschlagen, in die große Liebe und Milde und Barmherzigkeit, die wirklichen Frieden zwischen den Menschen verkünden soll. Ueberstehen von Liebe, nicht nur zur Nation, sondern zur Menschheit — das ist die Erlösung, für die die Gefallenen ihr Leben ausgehaucht haben.

H. K.

Ein neuer Poleneinfall?

Polnischer Truppenaufmarsch an der oberösterreichischen Grenze.

Die „Oberösterreichische Landeszeitung“ meldet: Nach zuverlässiger Meldung sind bei Egenstachau sieben polnische Divisionen aufmarschiert; auch bei Ebnowitz

und um Krafau sind starke polnische Truppen verteuert. Hierdurch ist plötzlich auch das Geheimnis der polnischen Eisenbahnsperrung für den Personenverkehr gelöst worden, die bald mit der Notwendigkeit von Karoselltransporten, bald mit den schlechten Zuständen der Eisenbahnen in Polen begründet wurden. Die Sperre, die am 12. November aufgehoben werden sollte, ist bis zum 19. ds. Mts. verlängert worden.

Die Nachrichten über große polnische Truppenkonzentrationen an der Reichsgrenze werden auch von der Reichsregierung bestätigt. Diese hat vertrauliche Nachrichten empfangen, daß die Polen auf der Linie Bendzin — Egenstachau große Truppenmassen konzentrieren. Die Reichsregierung hat daraufhin ihre Botschafter in Paris, London und Rom angewiesen, die dortigen Regierungen von der Nachricht in Kenntnis zu setzen und sie um schnelle Prüfung der Lage zu ersuchen.

Die Abstimmungszüge werden geheizt.

Der Deutsche Schutzbund teilt mit: Die Sonderzüge, die die stimmberechtigten Oberschlesier aus dem Reich in das Abstimmungsgebiet bringen werden, werden geheizt sein. Um eine gute Beheizung unter allen Umständen sicherzustellen, werden die Sonderzüge mit Heizwagen versehen. Die Züge fahren mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometer in der Stunde, also annähernd mit Dampfgeschwindigkeit. Für alte, krankliche und kriegsbeschädigte Stimmberechtigte stehen Wagen zweiter Klasse zur Verfügung. Alle Vorbereitungen für die Reise und die Unterbringung der Stimmberechtigten sind so getroffen, daß niemand von der Teilnahme an der Volksabstimmung zurück zu stehen braucht, selbst wenn der Termin in die kaltesten Wintertage fällt.

Neue polnische Gewalttaten.

Aus Thorn wird dem „Deutschen Schnellbrief“ berichtet: Eine neue polnische Gewalttat, von der schon vorher allerlei in die Öffentlichkeit gedrungen war, ist jetzt zur Tatfache geworden und hat unter der deutschen Bevölkerung Thorns eine ungeheure Entrüstung hervorgerufen. Der Magistrat hat in einer Bekanntmachung das Thorneer Kriegedenkmal zum Abbruch öffentlich meistbietend ausgeschrieben. — In Bromberg sind wiederum fünf Deutsche verhaftet worden. Es handelt sich um die Herren: Major Graebe, Vorsitzender der Deutschen Vereinigung in Bromberg; ferner Dr. Jahn, Direktor Kühlwein, Sanitätsrat Dr. Diez, Oberlehrer Heidefeld. Ueber den Grund der Verhaftungen sind keinerlei Angaben gemacht worden.

Die Not am Rhein.

Das Wohnungsproblem im besetzten Gebiet.

Die Wohnungsnot wird im ganzen Reich überaus drückend empfunden. Ganz besonders traurig aber sind die Wohnungsverhältnisse im besetzten Gebiet, und hier hat am schwersten die Großstadtbevölkerung unter dem Wohnungssekel zu leiden. Die „Rheinische Zeitung“, das Kölner mehrheitssozialistische Blatt, bringt über die Zustände in Köln geradezu erschütterndes Material.

Nach dem Bericht des Blattes sind in Köln rund 80 000 Personen — das ist etwa ein Viertel der Bevölkerung — zu unmittelbaren Opfern der Wohnungsnot geworden. Von diesen haben 40 000 überhaupt keine Familienwohnung, während die anderen 40 000 in völlig unzureichenden Wohnungen leben. Die Stadt hat bisher 14 Millionen für Neubauten aufgewendet und kann jetzt aus eigenen Mitteln größere Zuschüsse nicht mehr leisten. Im August ds. Js. waren insgesamt 26 287 Anträge auf Wohnungsüberweisung gestellt. Diese Zahl hat sich im Oktober um täglich 100 vermehrt, so daß zurzeit ein Fehlbetrag von 50 000 Räumen zu verzeichnen ist.

Ganz enorm wird diese trostlose Lage durch die aus 18 000 Köpfen bestehende Besatzung verschärft. Von ihr werden 10 540 Räume belegt, wozu noch rund 25 000 Quadratmeter Büroräume im Zentrum der Stadt und die Beschlagnahme von 16 Hotels kommt. Für Lazarettzwecke hat die Besatzung ein öffentliches Krankenhaus und drei Schulen, darunter die staatliche Maschinenbauanstalt, beschlagnahmt.

In fünf großen unterirdischen Vororten und in der Nähe der Kasernen ist jede von Deutschen verlassene Wohnung zunächst der Besatzung anzubieten. In großen Stadtbezirken ist die Zwangseinnahmung unmöglich, weil die Besatzung ein Vorrecht auf die Wohnungen beansprucht.

Außerdem sind, wie die „Rheinische Zeitung“ weiter berichtet, eine Unmenge von Neubauten für die Besatzung zu beschaffen, u. a. wird die Wohnung für den Oberkommandierenden der britischen Rheinarmee nahezu zwei Millionen kosten, fünf weitere Generalwohnungen erfordern 5 Millionen Mark, im ganzen müssen 2092 Wohnungen zum Gesamtbetrag von über 405 Millionen hergerichtet werden.

Die Stadt Köln hat sich erneut an die Reichs-

regierung um Hilfe gewandt, damit diese notwendigen Bauten ausgeführt werden können.

Der Reichskanzler und der Reichsaussenminister in Köln.

Am Montag sind der Reichskanzler und der Reichsaussenminister des Reiches in der rheinischen Metropole eingetroffen, um auch hier die Sorgen und Nöte der unter der Besatzung so schwer leidenden Bevölkerung persönlich kennen zu lernen. Bei dem Empfang im Rathaus versicherte der Reichskanzler die städtischen Behörden der weitgehendsten Unterstützung seitens des Reiches. Am Abend fand im Gürzenichsaale eine stark besuchte Versammlung statt, in der sowohl der Reichskanzler als auch Minister Simons sprachen. Unter starkem Beifall erklärte der Reichskanzler, daß wir den Friedensvertrag nicht als einen Vertrag anerkennen könnten, der uns als allein Schuldige stempelt. Wir erstreben die Erfüllung des Vertrages, so sagte der Kanzler mit erhobener Stimme, soweit als es möglich ist, hoffen aber, daß sich eine Revision dieses unmöglichen Vertrages durchsetzen lassen wird.

Der Minister des Auswärtigen Dr. Simons verbreitete sich hauptsächlich über Besatzungsfragen. Die Zahl der Besatzungstruppen betrage, erklärte Dr. Simons, gegenwärtig an französischen Truppen 100 000 Mann, an belgischen 20 000 Mann, an englischen 13 000 Mann und an amerikanischen 12 000 Mann. Um einen friedliebenden Teil Deutschlands zu überwachen, genüge der zehnte Teil.

Es mache durchaus den Eindruck, als ob das rheinische Gebiet nicht für die Zwecke der Sicherung benutzt werde, sondern als

Aufmarschgebiet für einen weiteren Zugriff

auf Deutschland. Das wirke seelisch belastend auf das Rheinland und das übrige Deutschland. Dazu komme noch, daß das Reich diese Vorbereitungen des Aufmarsches, der gegen Deutschland selbst gerichtet ist, aus seiner Tasche bezahlen soll. Die Kostensummen für die Besatzung sind schon auf 30 Milliarden gestiegen. Offenbar wählen die Gegner große Teile ihrer Heereslasten auf Deutschland ab. Wir können nicht daran denken, unseren Wiedergutmachungsverpflichtungen nachzukommen, ehe nicht die Okkupationsfrage in wirtschaftlich vernünftigem Sinne geregelt ist. Das deutsche Volk und das rheinische Volk sind friedlich gesinnt. Man möge sich aber davor hüten, es durch übermäßige Lasten zur Verzweiflung zu bringen.

Der Zwangskanal am Niederrhein.

Vom Rhein zur Schelde.

Zu den großen Wirtschaftsfragen, die Deutschland zurzeit beschäftigen, gehören auch die Kanalpläne. Den süddeutschen Kanalplänen, die in ihrem wesentlichen Punkte auf einen Großschiffahrtsweg vom Rhein zur Donau hin arbeiten, gesellen sich die norddeutschen Pläne zu, die, außer in der Frage der Linienführung des Mittellandkanals, nach dem Wege suchen, auf dem die für unsere Nordseehäfen gefährlichen Paragraphen des Versailler Diktates möglichst unschädlich werden können. Die Tarifbedingungen, die der Versailler Spruch in sich schließt, sind bekanntlich so gedacht, daß in Zukunft die deutschen Nordseehäfen keinerlei Vergünstigungen für ihren Verkehr mit dem deutschen Westen mehr haben dürfen, daß also das belgische Antwerpen und neben ihm Rotterdam die Hauptausfuhr- und Einfuhrhäfen für unsere hervorragendsten Industriegebiete werden sollen.

Belgien hat sich, um dieses Ziel zugunsten Antwerpens sicher zu erreichen, durch die Versailler Paragraphen überdies noch das Recht geben lassen, einen Kanal vom Rhein zur Schelde bauen lassen zu dürfen, der Antwerpen geradezu wieder eine Vormachstellung gegenüber dem holländischen Rotterdam einräumen soll. Deutschland ist durch diese Versailler Bestimmungen verpflichtet worden, nach den Wünschen Belgiens diesen Kanal zur Höhe von Ruhrort hin ausführen zu lassen, nach den Plänen, die Belgien aufzustellen gedenkt. Das Kanalstück auf deutschem Gebiet muß Deutschland überdies auf seine Kosten ausbauen lassen. Für Deutschland liegt hier also eine Bindung vor, an der es nicht vorbeikommen könnte, wenn nicht als Dritter auch noch Holland mitzusprechen hätte. Hier aber liegt die Grenze der Verbandsmacht und ihres Versailler Willens ein.

Der Kanal muß bei Limburg durch holländisches Gebiet gehen, wenn er überhaupt irgendwie wirtschaftlich werden soll. Nun glaubt sich Holland, und wohl mit Recht, nicht verpflichtet zu sehen, einen seine Interessen wesentlich schädigenden Kanal vom Rhein zur Schelde bauen zu lassen. Damit ist dann der Angelpunkt für die ganze Kanalaufgabe gegeben. Deutschland, das vor dem Kriege, den Wünschen mancher Kreise des Rheinlands entsprechend, wohl freiwillig bei einem

solchen Kanalbau mitgetan hätte, steht der Sache jetzt fühlbar gegenüber, weil die Tarifbindungen diesen Kanal zu einer direkten Gefahr für die deutschen Häfen machen würden. Daß einzelne rheinische Städte den Kanal wünschen, weil sie sich davon einen rein örtlichen Nutzen versprechen, kann für Deutschland nicht maßgebend sein. Das ist ein kommunaler Ehrgeiz, der den Gesamtinteressen Deutschlands zurzeit nur schädlich ist und dessen Auswirkungen man nur bedauern kann. Deutschland muß diesem Kanalbau schon deshalb mit der größten Reserve gegenüberstehen, weil es zur Duldung verurteilt ist, aber gerade in dieser seiner Zwangslage liegt die Möglichkeit, daß der Gang der Dinge sich wieder einmal nicht so abspielt, wie man sich das in Versailles gedacht hat.

Holland hat als Nachbar Deutschlands — ganz abgesehen von seinen eigenen Rotterdammer Interessen — nämlich gar nicht das Bedürfnis, in dieser Frage einseitig mit Belgien gegen Deutschland so vorzugehen, daß Deutschland sich von Holland benachteiligt sehen muß. Dafür sind die wirtschaftlichen Bindungen zwischen Deutschland und Holland viel zu stark, ist Holland letzten Endes trotz der gegenwärtigen Schwäche unseres Landes viel zu sehr auf gegenseitige gute Beziehungen angewiesen. Holland hat also alle Ursache, die Sache ruhig an sich herankommen zu lassen. Und das beginnt man auch in Belgien einzusehen, wo man mehr und mehr die Frage aufwirft, wie weit man eigentlich in der Kanalangelegenheit gekommen sei. Die belgische Regierung steht in der ganzen Angelegenheit natürlich selbst ein sehr heißes Eisen, das sich nicht so leicht anfaßt, wie man sich das in Versailles gedacht hat. Man beginnt einzusehen, daß es in diesem Falle mit einem neuen Diktat an Deutschlands Adresse nicht getan ist und hat das Gefühl, daß die ganzen Versailler Tarifabmachungen auf absehbare Zeit doch in der Hauptsache nur Rotterdam zugute kommen.

Die Sache steht auf einem toten Gleis, und wenn Belgien, wie man das in seinen Wirtschaftskreisen neuerdings verlangt, die Angelegenheit in die Hand nimmt zur Durchführung, wird es die Erfahrung machen, daß man in Versailles doch nicht alles hat erreichen können. Die Wirtschaftsfragen der ganzen Welt stellen, wie sich mehr und mehr zeigt, doch für das zerrutene Deutschland so viele Bundesgenossen, daß der Herren- und Siegerstandpunkt dem Verbände auf die Dauer mehr schaden als nutzen muß. **Henanus.**

Lokales und Provinzielles.

Toten Sonntag! Klingt das wie ein Hohn in der Jetztzeit? Gibt es denn wirklich noch Menschen, die an all die Opfer denken, die diese harte Zeit gefordert hat? Hat das vom Scheitel bis zur Fußsohle verjauchte Geschlecht noch Zeit seiner Toten zu gedenken? Fast soll man meinen, es wäre so! Nun ein m nicht das Herz brechen, wenn man sieht, wie die stolze Millionenvolk, vor dem die Welt zitterte, im Sumpf erstickt? Aller Ernst, alles edle Gedanken scheint aus der Welt verschwunden. Es scheint oft, als ob es nur noch ganz wenige Menschen gäbe, die der trachen Knochen splitter, der zuckenden, sich in unsäglichen Qualen windenden Menschenleiber und der blutgetränkten Erde der harten Kriegsjahre dächten! Geht nicht Bucher, Geldgier, Eitelkeit, Hartigkeit und Unart allem voran? Sucht sich nicht der größte Teil der der Menschheit an sinn- und nerventüchtenden Vergnügungen zu betäuben? Schließen die schwülen Vergnügungslokale nicht wie Gipsfiguren aus der Erde? Und in dieser Zeit Gedentag unserer Toten? Wäre es ein Wunder, wenn sich die Geister der Abgeschiedenen um ihrem Herrgott schmeißen und ihn bitten: „Nach ein Ende mit dem verderbten morschen Geschlecht da unten“. Ja, man sollte glauben. Doch es bleibt ein Trost. Es sind die Schlechten, es ist der Auswurf der Menschheit, die so leben. Es gibt doch auch heute wider viele Gute, die erneut hinauswandern zu den stillen Stätten, die ihre Lieben in innigen treuen Gedanken feiern. Auch heute

Der Herr von Zimmer Nr. 19.

Kriminalroman von Walter Brand.

59) (Nachdruck verboten.) Was Bollhardt passiert war, geschah jetzt also Alara Brandt. Trotz deren Anwesenheit bei der Festlichkeit war der Hauptperson der Gesellschaft, der Braut, ein kostbares Schmuckstück entwendet und seiner Brillanten beraubt worden. Mehr als das, auch Bollhardt war noch zugegen gewesen, und die vier scharfen Augen hatten diesen dreifachen Streich nicht verfehlen können.

War das nicht geradezu, als hätte der Gauner sie verhöhnen und ihnen sagen wollen, Ihr paßt auf, und ich stehle. Alle eure Wachsamkeit hilft euch gar nichts. Die drei trennten sich, Alara sagte, Vizzi wegen, sie werde die Spange morgen früh der Donna Gonzales geben, womit die Angelegenheit dann ja wohl erledigt sein werde.

Bollhardt versprach seiner Liebsten baldiges Wiedersehen, und Vizzi war von der Verwirklichung dieses Versprechens fest überzeugt. Ihr Fritz war heute Abend der schneidigste von allen Herren gewesen, er mußte auch ihrem eigensinnigen Vater imponiert haben.

Fritz Bollhardt und Alara Brandt standen noch einige Minuten unter dem im Dunkel der Nacht dahingehenden Hotelportal. Er war sehr verstimmt.

Jetzt haben Sie den Beweis, lieber Freund, daß der Marquis, den Sie suchen, wirklich Ihnen nahe gewesen ist. Vielleicht hat er heute Abend mit Ihnen angestochen, und Sie hätten nur die Hände auszustrecken brauchen, um ihn zu fassen. Niemand hat etwas geahnt, und so ist er uns abermals entschlüpft. Was nun?

Bollhardt schweig. Endlich sagte er: „Wir haben die Fährte für einen Augenblick verloren. Aber wir müssen sie wieder zu gewinnen suchen. Noch heute, sofort. Bestimmen wir uns nicht, Fräulein Alara, und gehen wir ans Werk.“

„Aber was soll dann werden?“ „Derjenige Teil unserer Hochzeitsgesellschaft, unter der sich der Marquis oder der Dieb, was daselbe besagen will, befinden muß, ist sicher nicht nach Hause gegangen, sondern schlägt die Nacht in einem Lokal

wieder auf, die stillen Heimstätten der Toten mit „ehelichen“ Menschen, die nicht zu dem Auswurf gehören und halten stille Nacht. Herausgerissen aus dem widrigen Alltagsleben stehen sie still am Hügel und denken ihrer Lieben und beneiden sie um ihre Ruhe. So liegt uns Totensonntag feiern: In stiller, aber auch dankbarer Erinnerung. **W. D.**

* Kriegerverein. Mehr denn je ist es notwendig, daß sich wieder Männer zusammensuchen um in diesen trüben Tagen unseres Vaterlandes die Erinnerung an vergangene große Zeiten wachzuhalten und der Kameradschaft zu pflegen, wie dies auch vor dem so schmachvollen Zusammenbruch Sitte und Brauch in den Krieger- und Militärvereinen war. Aber noch mehr wie früher ist es nötig in Not geratene Kameraden und deren Angehörige zu unterstützen und zu beraten. Besonders ist auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenunterstützung und Hinterbliebenenversorgung der neuen Tätigkeit der Krieger- und Militärvereine ein weites Arbeitsfeld entstanden. Aus dieser Ursache will auch unser Verein seine Tätigkeit der Unterstützung und Kameradschaftspflege wieder aufnehmen und bittet diejenigen, die ihm früher angehört, sich ihm als Mitglieder wieder anzuschließen. Ebenso sind neue Kameraden herzlich willkommen. Der hiesige Krieger- und Militärverein hatte nun seine Mitglieder auch zu einer Versammlung einberufen. Eine stattliche Anzahl Kameraden hatte dem Rufe Folge geleistet. Der bisherige II. Vorsitzende, Kamerad Stiehl eröffnete die Versammlung und gab verschiedene Schreiben des Bundes zur Kenntnis. Es sei nötig, daß sich die Kameraden wieder zusammenschließen und die alte deutsche Treue und Kameradschaft wieder gepflegt werde. Zunächst wurde ein prov. Vorsitzender gewählt, der die Geschäfte des Vereins einweilen führt. Die Wahl fiel einst auf den Kameraden C. W. Bierbrauer (Beigeordneten) der seitherige Vorstand wurde ergänzt durch die einst. Wahl des Kameraden Lehrer Dieterich, Schriftführer, August Herborn, Dachdecker Vogel und Tiefbauunternehmer Schreiner. Der neue Vorstand wird unverzüglich Schritte tun und alles in die Wege leiten, damit der Verein rasch wieder in die Höhe kommt. Mit roher Freude und Genugtuung konnte man feststellen, daß der alte, deutsche Kameradschaftsgeist noch waltet, den so leicht niemand verdrängen und unterkriegen kann. Hoffen und wünschen wir, daß das wiedergetaufte Kind sich kräftig entwickelt. Die I. Tat des Vereins wird die Ehrung der dem Weltkrieg zum Opfer gefallen Kameraden sein.

— d. Narxhalla. Alljährlich am 11. November beginnt die Carnavalsaison. Wohl viele Eckenbürger, gehen von dem Gedanken aus, daß man in jeglicher traurigen Zeit, keinen Humor gebrauchen könne. Aber das ist grundfalsch. Gerade in der Zeit mit Trübsal reich bedachten Zeit wo jeder Tag aus Tag ein sich abrackert, um nur das Nötigste für seinen und seiner Angehörigen Lebensunterhalt zu verdienen, ist es zu begreifen, daß es auch noch Menschen mit Humor gibt. Diesen Leuten besteht nun gerade der hiesige Carnevalverein „Narxhalla“, der in gelungener Art am Sonntag den 14. d. Mts. im Absaß zur Eröffnung der Carnavalsaison eine humor. Unterhaltung mit Tanz veranstaltete. Der große Saal war dicht besetzt. Das Programm war sehr reichhaltig. Als Erster kam der kleinste Humorist des Vereins, Herr Josef Schreiner auf die Bretter, welcher mit seinem Hamster Fritz's Reinsfall und der pfiffige Michel die Zuschauer schon fast in Schwung brachte. Hierauf folgte die Nasensalbe, wo getragen von den Herren F. Fint als Bauer und Franz Schenkelberg als Dr. Eisenarth. Die Kur, die der Bauer da machte muß ihm gubekommen sein, denn seine feurige „Nase“ ist total verschwunden. Herr Paul Schlie, der beliebteste Humorist ist die Bachmusik in brillante Weise in Bewegung. Ebenso erntete Herr Carl Becht reichen Beifall mit seinen Dienstmann Schmode. Der verabschiedete Dinkel vorgetragen von Fr.

tot. Welches Nacht-Tablissement ist jetzt gerade in Mode? Wahrscheinlich wohl die Bar im Palais International. Also dorthin. Sie sind in voller Gesellschaft, können also mitkommen, ohne aufzufallen.

Alara sah ihn groß an: „Ja, Sie scherzen wohl. lieber Bollhardt, was würde man hier im Hotel sagen, wenn ich mich noch auf einen Nachtschlummel begeben wollte?“

Bollhardt wurde ärgerlich: „Aber so verträdeln Sie doch nicht die kostbare Zeit, Fräulein Alara, mit trübseligen Gedanken. Die Leute hier im Hotel lassen Sie sagen, was sie wollen, die Hauptsache ist, daß wir zum Ziele kommen.“

„Ich kann mich wirklich nicht entschließen.“

„Das müssen Sie. Ich will mich nicht in Ihre Privatgeheimnisse drängen, aber ich sehe es Ihnen an, abzuwägen, die Ihnen auf der Seele brennt. Jedenfalls ist Ihnen nicht egal, was in diesem Hause vorgegangen ist. Ich habe die Empfindung, wir erreichen etwas. Der Dieb fühlte sich heute besonders sicher, und in solchem Gefühl begehen auch die schlauesten Epizuben leicht Tummheiten. Nehmen Sie einen Mantel und ein Kopftuch und lassen Sie uns gehen.“

Endlich gab sie nach. Es war gegen zwei Uhr früh, als sie sich aus der „Eisernen Krone“ entfernten. Gegen drei Uhr kam Alara Brandt zurück. Sie war leichenblass. Die Zähne schlugen ihr im Fieberfrost aufeinander. Auf die lächelnde Frage des die Aussicht für die Nacht führenden Hotelbeamten, ob sie sich gut unterhalten habe, gab sie nur durch ein flüchtiges Kopfnicken Antwort und eilte in ihr Zimmer. Dort wechselte sie schnell die Kleidung, zog aus ihrem Koffer allerlei Gläserchen und Schalen hervor und machte sich bei dem elektrischen Licht noch lange zu schaffen. Dann setzte sie sich angelehnt in einen Lehnstuhl und versank in einen unruhigen Schlaf.

Keinen Augenblick hatte ihr Gesicht, obwohl sie sich doch völlig unbeobachtet mußte, den steinernen Ausdrucks verloren, mit dem sie in das Haus der „Eisernen Krone“ zurückgekehrt war. Sie grübelte auch nicht mehr, schwankte nicht zwischen bangen Zweifeln und freudigen

Emma Schreiner und den Herren Carl Kaiser u. Schenkelberg wurde auch gut gespielt. Herr Carl Kaiser in seinem Vortrag: Der Mann ohne Straße und Nummer war recht gut. Auch die „Haamtege“ aus Hättche, von den Herren Carl Mai und Carl Kaiser vorgetragen. Nun erhielten die (Herr Joh. Schreiner, welcher seinen dicken Bauch auf einem Schischfahren mußte) und Dünn, (Herr Lud.). Die Schischfaher mit einer roten Signalahne nebst Late ne die Ungeheuer Plag schaffen mußte). Auch sie vollständig zufrieden und kam der Verein aus Gründe auf seine Veranstaltung mit Freuden zurück.

— 1 Arbeiter-Radfahrer. Am letzten Sonntag hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Herbstversammlung ab, die recht gut verlief. Die Schün der im Vortrage gefallenen Mitglieder war recht ergründend, wohl am Tage getanzt wurde, verstand es der Verein 1 Stunde lang alle Festteilnehmer in tiefem Ernst mit Würde derer zu gedenken, die mit ihrem Blute Leben unsere Heimat, erhalten haben. Mit dem Niederländischen Dankgebet eingeleitet; nach Anna Liebig einen maffigen Prolog, dem die A. I. Vorlesenden, E. Hammet folgte der der großen unserer Geallenen gedachte und ihnen als Nachruf tief „Schlaf sanft in kühler Erde, wenn auch ihr mehr zur Heimat zurückkehren könntet, so habt ihr das eine geübt, den Frieden der uns Ueberlebenden nur eine Hoffnung bleibt.“ — Die Enthüllung einer Tafel, ein neues Werk des Archisten, Herrn A. von hier, in Form einer Plakette wie auch das von Kappelle gespielte Lied „Ich hatt einen Kameraden“ die Festversammlung stehend an. Die Gruppe und Frieden, wie auch der der Kameraden und Gruppierun sämtlicher Radfahrer und Fahrer zur Vervollkommen des Programms waren prächtige Leistungen. Auch auswärtige Vereine besonders die D. Gruppe „Diebich“, die eine ausse lesen: Mannschaften (bis zu 6 Mann auf einem Rad) vorführen loben wert. Das Preischießen, das manche Ueberbieten für altgewohnte Schützen brachte sei nicht unerwähnt. Alle Festteilnehmer durften zurieden den Gewinn getreten haben. Am Montag erfolgte durch einige Mitglieder die Niederlegung eines Kranzes auf dem Grabe Ehrenfriedhofs.

Mainz. Große Freude herrscht jetzt bei allen Kindern. Die Firma Leonhard Tisch A.-G. hat jetzt ihre Waren-Ausstellung eröffnet und zeigt in ihrem Schaukasten ein Bild der Mainzer Messe. Nichts fehlt dabei. Die Rutschbahn ist da, das Karussell, Waffelbäckerei, Feste, 3 Schlag eine Mark, die Schwebebahn, Zuckerstände, Menagerie Seiltänzer und verschiedene andere charakteristische Figuren erscheinen in dem Meßbild. Die Ausstellung im 3. Stock zeigt Nikolaus, der die beiden Jungen ins Tintenfaß taucht. Kurz es ist eine sehr schöne Ausstellung.

Eingekandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.)

Seit einigen Tagen gehen Gerüchte herum, die den meindeputierten der S. P. D. und A. P. D. Gegner der Neuanstaltung unserer Reichsgesetze, welche sich an der Sammlung nicht beteiligen. Wir sind nicht dagegen, daß die Glocken wieder angeschafft werden, aber der der Meinung, daß gerade jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt dazu ist. Da uns der Beigeordnete der brauer erklärt: Die Gemeinde hätte keinen klüffigen Mittel mehr zur Verfügung und er habe aus diesem Grund beantragt, das vom Reich freigelassene Einkommen zu versteuern, wodurch jeder Familienvater noch einmal mit einer Gemeindevinkommensteuer in Höhe von 100 bis 300 M. belastet würde, trotzdem sich keine Stadt und Gemeinde unseres Bezirks, auch wenn sie noch sehr verschuldet ist, an diese Steuer heranwagt.

Vorurteilen, sondern handelte. Handelte, wie sie es sich vorgenommen hatte, um die in dieser Nacht erhaltenen beginnende Arbeit zu vollenden.

Auch ihr Schlaf, der Zustand der Erschöpfung, war nicht durch Unruhe oder Träume erfüllt. Alara Brandt hatte das Gefühl der Liebe, das sie in ihren Entschlüssen hemmte, für jetzt ausgeschaltet. Sie handelte. Und sie stellte mit leidenschaftlicher Sachlichkeit die Schlingen auf, in welchen sich der Verbrecher fangen sollte. Wie er es verdiente, und wie es sein mußte, um zu verhindern, daß sie selbst wahnsinnig wurde.

Mit ihrem vornehmen unbeweglichen Gesicht nahm sie ihre Tätigkeit am nächsten Morgen wieder auf. Sie war die erste am Plage. Die Mädchen hatten tags vorher sehr harte Tätigkeit gehabt, es war zu erklären, daß sie etwas später ihren Dienst begannen, obwohl es bei der streng geregelten Arbeit in der „Eisernen Krone“ eigentlich nicht sein sollte. Natürlich war es kein Geheimnis geblieben, daß das „Fräulein“ mit dem schmutzen Offizier, welcher an der Hochzeitsfeier teilgenommen hatte, morgens um zwei Uhr noch fortgegangen war, und das gab allenthalben ein Rüstern und Raunen. Dem ersten Mädchen, das daraufhin eine feste Antwort riskieren wollte, verging aber diese Absicht, als sie sehr bestimmt eine scharfe Rektion erhielt.

Dann kam aber ein anderer Zwischenfall für Alara Brandt, in dem sie nicht so kurz auftreten konnte, und deren Antlitz zeigte Spuren von frisch vergossenen Tränen.

„Was ist Ihnen denn geschehen, liebe Vizzi?“ fragte Alara Brandt freundlich. „Ist Ihnen die Feier von gestern nicht recht bekommen?“

Vizzi Allmers warf den Kopf trotzig in den Nacken. „Doch, ganz gut, freilich nicht so gut wie Ihnen, Fräulein Brandt.“ Dabei funkelten ihre Augen sie freudig an.

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Allmers,“ erwiderte Alara befreundet.

(Fortsetzung folgt.)

Schulranzen **Reisekoffer, Blusenköffer,**
Handtaschen, Portemonnaies,
Rucksäcke, Hosenträger
Ausserserst billige Preise.
A. Letschert
10 Faulbrunnenstrasse 10.

Herren-Sohlen 34 Mt.
Damen-Sohlen 27 Mt.
Anfertigung nach Maß. — Vorarbeiten. — Bestes
Kernleder; erstklassige Arbeitskräfte. Tel. 3033.
Schuh-Reparatur, Wiesbaden, Mauergasse 12

Beste Betten sehr preiswert!

Metallbettstellen mit Zugfeder-matratze	625, 465,	325
Metallbettstellen einfache Ausführung	85,	65
Kinderbetten	425, 330, 290,	175
Holzbettstellen	525, 375,	180

Matratzen

Seegrasmatratzen Steilig mit Keil	450, 375, 250	125
Wollmatratzen Steilig mit Keil	525, 425, 390,	235

Kapok- und Rosshaarmatratzen

Deckbetten	550, 450, 320, 280,	230
Kissen	180, 140, 120, 95,	65

Bettfedern und Daunen

Schlafdecken	470, 325, 250, 150,	87.50
Steppdecken	475, 390,	195

Schlafzimmer-Einrichtungen

Kleiderschränke, Waschkommoden usw.
sehr preiswert.

Bettenspezialhaus Buchdahl,
Wiesbaden, 4 Bärenstrasse 4.

Kuhl's Zahn-Atelier

Tel. 2577 Wiesbaden Tel. 2577
Schwalbacher Str. 52, Ecke Emserstr.

Sprechstunden:

Von 9—5 Uhr, Sonntags von 9—11 Uhr.

Persönliche u. schonendste Behandlung
wird zugesichert. — Mässige Preise. —

Rindleder-Stiefel

für Kinder und Erwachsene.
la. Ausführ. in allen Größen.

Boxkalf-Stiefel

für Herren, Damen und Kinder.
Arbeitschuhe, warme Hausschuhe.

R. Schüssler, Wiesbaden,
Bleichstr. 1, Eingang Hof, Depot. Kein Laden

Trauringe

Dukatengold 900 gestempelt
18 kar. Gold 750
14 kar. Gold 585

8 kar. Gold 333 gestempelt von 30,— an.

Enorme Auswahl stets am Lager.

Bok, Kirchgasse 70
gegenüber Hauptbahnhof
Wiesbaden.

Transportables und fahrbares
Vorgelege mit Elektromotor
D. R. G. M.

Elektromotore — Transmissionen

Gediegene und praktische landwirtschaftliche
elektrische Licht- und Kraftanlagen

Heinrich Brodt Söhne

Wiesbaden. Telefon 6576. Oranienstrasse 24

Wallhalla- Lichtspiele

Wiesbaden Mauritiusstr.

**Der Golem wie er
in die Welt kam.**

Nach Begebenheiten aus einer alten
Chronik von Paul Wegener in 5 Akten.

Reingefallen.

Lustspiel in 2 Akte

Rolladen- und Jalousien-Werkstätte

A. Metzger und W. Krombach,

Mauritiusplatz 3 Wiesbaden Fernruf Nr. 3797

liefern und reparieren

Rolladen und Jalousien aller Art schnell u. preiswert

Einzigstes und ältestes Spezialgeschäft am Platze.

Kommen auch jederzeit nach auswärts.

Taunus-Hotel

Wiesbaden :-: Rheinstrasse

empfiehlt sein vornehmes,
gut geheitztes, behagliches

RESTAURANT

Erstklassige Küche
Diners und Soupers

in jeder gewünschten Preislage

äußerst reichhaltige Tageskarte.

Sämtliche Delikatessen der Saison.

Gut assortierte Weinkarte. — Pokalausschank.

Münchener **Pilsener Urquell** Dortmunder
Biere.

Nachmittags-Kaffee.

Reichliche Auswahl an Gebäck

:-: eigener Konditorei :-:

Konzert der Hauskapelle

von 4 bis 6 und 7 bis 11 Uhr.

Besitzer: G. Pützold

(früher Westminster-Palast-Hotel, Köln).

Wintergarten-

Schwalbacher Str. 8 Ecke Rheinstr.

Wiesbaden Telefon 6029.

Sonntag, den 21. Novemer

ab 3 Uhr

**Kaffee-Konzert
mit Ball**

Kein Weinzwang

Bier in Karaffen

Ueber- Glücklich

haben Sie mich gemacht. Die
Wirkung trat nach knapp zwei Ta-
gen ein. Sie schickten mir wirklich
etwas Wunderbares. ... schreibt
Franz S. Seiden Sie auch unter
der gefürchteten

Regelstörung?

Dann lassen Sie bitte Vertrauen
zu mir, auch dann, wenn alle
teuren und marktschreierisch ange-
priesenen Mittel versagen.
Auch Sie sollen glücklich sein!
Keine Verunsicherung, vollkommen
unschädlich, Garantie, Zusen-
dung völlig diskret.

Versand E. Sternberg 659
Berlin SW. 68.

Karbid, Karbid-

lampen eign. Fabrikat
Raffinerie, Gas- und elektr.
Lampen, Brenner, Zyl., Glühkör-
per, Gaslöcher Gas-Drat u. Gas-
hauben, Badewannen, Bade-Ofen
Japthene u. Tafelwagen, Kon-
servierung über zu verkaufen.
Gründl. Rep. aller Bronze-,
Nickel- u. Metallgegenstände.

Krause, Wiesbaden,
Wellstrasse 10.

Mengstlichen- Frauen

Hilfe und Rettung.
bei Regelstörungen und Stör-
ungen durch mein wirksames
Spezialmittel. Ich übertreibe nicht,
sondern helfe. Zahlreiche herzliche
Dankschreiben bezeugen, daß schon
Erfolg in 2—3 Tagen.

Vollkommen unschädlich.

Garantie in jedem Fall.

Diskreter Versand. Wenn sonst
nichts geholfen, lassen Sie noch
einmal Mut. Zeilen Sie mir genau
mit, wie lange Sie in Frage haben.

Schicken Sie Adresse:

M. Schlienz,
Hamburg 1, Ausgasse
G. 80.

Alle unserer Einkaufszentrale angeschlos-
senen Geschäfte führen die gleichen Artikel.

Lotz und Soherr Mainz

Fernsprecher:
622 und 623.

Von Donnerstag, den 18. d. Mts. ab ist unser Geschäft auch während der Mittagsstunden geöffnet.

Kurz-, Weiss-, und Wollwaren
Kleider- und Seidenstoffe
Pelzwaren
Strümpfe und Handschuhe
Herren-Artikel
Damen- und Kinder-Wäsche
Gardinen und Teppiche
Damen- und Kinderhüte
Handarbeiten
Damen- und Kinder-Konfektion